

Alte Kirche

Christiana Reemts: Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern. Salomo. Münster: Aschendorff 2012, 186 S., ISBN 978-3-402-12999-9.

Mit ihrem Buch wendet sich Vf.in einem Thema zu, das nicht nur für die biblische Auslegungsgeschichte, sondern auch in exegetischer Sicht von Interesse ist. Dabei beschränkt sie sich nicht auf die eigentliche Biographie Salomos in 2Sam11f;1Kön 1–11, sondern bezieht Salomo als fiktiven Verfasser von Spr. Koh, Hld und einzelner Psalmen in ihre Untersuchung ein.

Vf.in beginnt nach einer kurzen Einleitung zu historischen Fragen (13f. mit einer Aufarbeitung der von den Kirchenvätern vorgeschlagenen Regierungszeiten Salomos (S. 15–19. Neben einzelnen Versuchen, den Bau des ersten Jerusalemer Tempels in Jahren nach der Schöpfung zu datieren, werden Ansätze, Salomo in der Weltgeschichte zu verorten, angeführt. So habe nach Laktanz Salomo 140 Jahre vor der Zerstörung Trojas gelebt; wohingegen die (im masoretischen Text nicht verbuchte) Ehe zwischen Salomo und der Tochter Hiram von Tyrus zeitlich mit der Reise des Menelaos nach Phönizien im Anschluss an die Zerstörung Trojas datiert.

Das folgende Kapitel (20–38) befasst sich mit Salomos Geburt und seiner christologischen Bedeutung. Dabei verweist Vf.in auf Ambrosius mit seiner „insgesamt sehr problematischen Aussage“ (26), mit dem Tod des ersten und illegitim gezeugten Kindes und der Geburt Salomos als legitimer Sohn Davids und Batschas verweise die Schrift auf Juden und Christen, erstere haben das Gesetz aufgelöst, zweitens dieses erst zur Geltung gebracht. Herausgearbeitet wird weiter das einhellige Bestreben der Kirchenväter, Salomos (vom Erzähler bewusst rigide gezeichneten Maßnahmen bei der Beseitigung von tatsächlichen und vermeintlichen) Opponenten als staatsmännische Notwendigkeit herauszustellen.

Das Folgekapitel „Ein großer König“ (39–47) lässt Stimmen zu Wort kommen, nach denen sowohl Salomos Maßnahmen in 1Kön 2 als auch seine gesamte Regierungszeit weniger harmonisch und friedenszentriert erscheinen lassen. Für Ambrosius sind die Mordkomplote zu Herrschaftsbeginn Hinweis dafür, dass Salomo „nicht wirklich ein Friedenskönig war“ (S. 40). Diesem Urteil habe sich Augustin angeschlossen, der staats-theoretisch argumentiere, dass ein ideales Friedensreich, auch das salomonische, doch

eher ein Wunsch denn eine Widerspiegelung des Realen darstelle. Gelegentlich scheint auch bei den Kirchenvätern die Phantasie nicht zu kurz gekommen so sein: So kann Eusebius nicht nur von einem regen Briefwechsel zwischen Salomo und dem ägyptischen König berichten, er kennt sogar dessen Inhalte.

Das ambivalente Bild Salomos in 1Kön 1–11 stellt für die Salomo-Interpretation die eigentliche Herausforderung dar. Einerseits gilt Salomo als Verfasser mehrerer biblischer Bücher als vom Heiligen Geist inspiriert, andererseits ist sein Alter geprägt von der Abwendung vom Gesetz (Ehe mit ausländischen Frauen) und von der Abkehr von Gott. Damit ist die Frage aufgeworfen, inwiefern das von Salomo Geschriebene in seinem Wahrheitsgehalt beschädigt sei. Augustinus löst das Dilemma mit dem Hinweis auf den „gott-menschlichen Charakter der Schrift“ (56). Hierbei sei zu unterscheiden zwischen dem, was er selbst habe und was durch ihn gesagt wurde.

Das Kapitel „Der weise Salomo (59–73)“ versammelt Stimmen, die sich mit dem Verhältnis der Weisheit Salomos zur Weisheit Christi befassen. Nach der Auffassung des Arnobius, Ambrosius und Gregor von Nyssa habe der Mensch Salomo seine Weisheit von Gott empfangen bzw. deren Gabe erbeten müssen, während Christus als Sohn Gott die Weisheit selbst repräsentiere. Das Kapitel lässt zugleich bemerkenswerte Traditionen über Salomo zu Wort kommen. So weiß ein anonymes Pilger aus Bordeaux von der Fähigkeit Salomos, Dämonen zu beschwören (72f.). Gerade an dieser Stelle zeigt sich, dass gelegentliche Seitenblicke in die jüdische und muslimische Salomo-Tradition, die den Vätern nahestehende Gedanken und Vorstellungen kennen, den Erkenntnisgewinn des Bandes noch hätten steigern können.

Das Kapitel „Die Salomonischen Schriften“ (74–104) trägt wiederum mit Bemerkenswertes zur Auslegungsgeschichte zusammen. Insbesondere der dem Buch Kohelet innewohnende sarkastische Unterton hat die Kirchenväter angetrieben, schwer verdäuliche Aussagen zu nivellieren. Als Beispiel sei die in Koh 5,17 und 7,2 benannte ambivalente Haltung des Buches zum Weingenuß benannt. Diese habe etwa Gregor den Großen zu der Interpretation getrieben, dass nicht alles im Buch Gesagte tatsächlich der Feder oder dem Mundes Salomos entspringen und „inspiriertes Wort Gottes“ (96) sei!

Bereits an dieser Stelle formuliert Vf.in ein Ergebnis ihrer Materialsammlung: Die Methode, einzelne Bibelstellen immer mit Blick auf das biblische Gesamtwerk zu deuten führe zu dem Manko, „Aussagen, die dem einmal Erkannten oder auch der Lehre der Kirche widersprechen, einzuebnen und nicht mehr wahrhaben zu wollen“ (97).

Schließlich wird im letzten Hauptkapitel „Salomo als Typos Christi“ (105–167) auf Salomos Weisheit, Reichtum, Friedfertigkeit, seinen frommen Baueifer eingegangen. All diese Eigenschaften und Taten qualifizieren ihn in den Augen der Kirchenväter zum „Typos des wahren Königs“ (106). Hier können nur Einzelbeispiele benannt werden: Die beiden streitenden Frauen in der Geschichte vom salomonischen Urteil avancieren bei Augustinus zu Repräsentantinnen von Heiden- und Judenkirche, die um die rechte Auslegung von Gesetz und Evangelium streiten (117). Den Kirchenvätern hat es keine Schwierigkeit bereitet, im Besuch der Königin von Saba, die zur Äthiopierin umgedeutet wird, eine Vorwegnahme der Bekehrung der Heiden zu sehen. Bemerkenswert ist, dass in diesem Zusammenhang gelegentlich das Wort „Barbarin“ fällt.

Gelegentlich geht Vf.in mit den Vätern mit überzogener Strenge ins Gericht. Die Versuche, der großen Zahl an ausländischen Frauen etwas Positives abzugewinnen, lehnt sie ab. Den hermeneutischen Ansatz, die Frauen als Repräsentantinnen von Denkrichtung bzw. Wissenskongingenten (Origenis) oder der zum Glauben an Christus kommenden Völker (Augustinus) zu verstehen, weist sie mit einem Verweis auf den Erzähltext selbst zurück, der „Salomos Verhalten eindeutig als Sünde brandmarkt“ (148). Diese, wohl vor dem Hintergrund von 1Kön 11,1–10 gewonnene Deutung wird dem erzählerischen Gesamtwerk allerdings nicht gerecht. Auch wenn Salomo nicht so intensiv mit Stärken und Schwächen dargestellt wird wie sein Vater David, so bemühen sich die Erzählungen doch, eine ambivalente Figur zu zeichnen, deren Deutung dem Leser überlassen bleibt.

Dennoch, Vf.in hat einen Schatz gehoben. Wer immer sich mit der biblischen Gestalt des König Salomos beschäftigen will, wird gut beraten sein, sich mit den facettenreichen Salomobildern und -interpretationen der Kirchenväter zu befassen.

Gelegentliche Seitenblicke hätten den Erkenntnisgewinn des Buches noch intensivieren können. Mit Verweisen auf die rabbinische und die (wenn auch spätere) koranische Salomorezeption hätte gezeigt werden können, dass einige Ideen der Kirchenväter so

singulär nicht sind. Ein zusammenfassendes Schlusskapitel und ein hilfreiches Register beschließen das Buch.

Hermannsburg Andreas Kunz-Lübcke

Theresia Heither: Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern. David. Münster: Aschendorff 2012, 247 S., ISBN 978-3-402-13000-1.

Mit dem biblischen König David wendet Vf. sich einer literarischen Gestalt zu, die auch für Exeget_innen nur sehr schwer zu erfassen ist. Schließlich haben die biblischen Erzähler eine Figur ins Leben gerufen, die einerseits psychologisch ausgelotet wird, die sich aber andererseits als zu komplex darstellt, als dass sie einer einfachen Kategorisierung und Charakterisierung unterworfen werden könnte.

David in der Perspektive der Kirchenväter nähert Vf.in sich in fünf Hauptkapiteln an. Auf die einleitende „Biographie Davids“ (14–62) folgt das Kapitel „Gottesbeziehungen Davids“ (63–101). Zwei weitere Kapitel widmen sich David als Psalmensänger (102–146) und dem Träger der Verheißung (147–162). Die christologischen Dimensionen der Davidgestalt werden unter der Überschrift „Jesus und David“ (166–224) im umfangreichsten Kapitel des Werkes untersucht.

Nicht überraschend ist, dass der Sieg über Goliath einen ersten Schwerpunkt in der Auslegung durch die Väter darstellen. Auffällig ist, dass Davids Sieg (hier zeigt sich eine erhebliche Verschiebung gegenüber der ursprünglichen Erzählintention) rein gar nichts mit seinen kämpferischen Kompetenzen zu tun habe, sondern allein vom Glaubenshelden gewirkt wurde. Selbst der Stein aus der Schleuder Davids avanciert bei Gregor von Nazianz zum paulinischen „mystischen Stein“ (28), also zu Christus selbst, bei Löwe und Bär, die der Hirtenknabe erfolgreich von der Herde abgehalten hat, handle es sich nach Maximus von Turin um den Teufel selbst (27).

Neben anderen Themen sind es Davids Kriege, denen die Väter eine besondere Aufmerksamkeit widmen. Dabei sahen sie sich offensichtlich mit dem Problem konfrontiert, Davids expansive Politik mit dem Gebot der Feindesliebe in Einklang zu bringen. Origenes und andere erklären zur Lösung des Dilemmas, dass es sich bei den Feinden Davids um die Feinde Gottes handle, Davids Kriege sind folglich eine „Auseinandersetzung mit den gottfeindlichen Mächten“ (51). Bemerkenswert ist, dass die Väter damit eine erstaunliche Nähe zum altorientalischen Königsideal aufweisen.